

daß es hier nicht noch einmal wiederholen mag. Nur der jetzt gemeldete Zusammenhang der Begebenheiten verdiente eine Wiederholung, diejenigen zum Nachdenken zu bringen, die auf der einen Seite wider die Vergrößerungsbegierde des Königs von Preußen, und auf der andern Seite wider die Untreue der Kaiserin Königin die Ohren des Publici beynabe taub geschrieben haben.

* * * * *

Fünftes Capitel.

Von dem Seekrieg zwischen England und Frankreich.

Dieser Krieg entstand, wie die ganze Welt weiß, wegen den streitigen Grenzen von Acadien i. Nordamerica. Dieses Land, welches auch unter dem Namen Neuschottland Gaspasten u. s. f. bekannt ist, war eine geraume Zeitlang bald von den Franzosen, bald von den Engländern besessen worden, bis endlich der Utrechtsche Vertrag die großbritannische Nation zur völligen Meisterin davon machte und dieses auf eine so feyerliche Weise, daß die Franzosen auf dieses Gebiete niemals den mindesten Anspruch mehr machen konnten. Diese Provinz würde sie nebst Cap Breton fürchtbarer und mächtiger gemacht haben, als alle übrige Etablissements in diesem Lande. Sie würden sich hierdurch des allgemeinen Fischfangs, des

gänzlichen Pelzwerkhandels und alles zum Seewesen nöthigen Bauholzes bemächtigt haben. In dem Fischhandel hatte es Frankreich bereits so weit gebracht, daß es auf den Küsten von Terra Nova jährlich mehr als 500 Schiffe gebrauchte. Es versah sich daselbst nicht allein selbst mit allen Arten von Fischen, die es sonst aus England zog, sondern es brachte deren auch sehr viele nach Spanien, Portugall und Italien, welches dem englischen Fischfang einen großen Abbruch that. Es besitzt das beste Salz und dieses Haufenweise. Seine Schiffebrauchten also keine Zeit mit der Einladung zu verlieren, da die Englische diese Waren erst zu Rochelle, Oleran, St. Martin u. s. f. holen mußten.

Frankreich hatte nichts versäumt, seinen Fischhandel immer blühender zu machen. Anfanglich bat es um die Erlaubnis, gegen Erlegung von 5 pro Cent auf den Küsten von Terra Nova zu fischen; aber es fand bald das Geheimnis, sich von dieser Abgabe los zu machen. Durch den Utrechter Frieden erhielt es den Fischfang auf Cap Breton, der hundertmal reicher ist, als der von Terra Nova, der damals gleichsam ganz erschöpft war. Es hatte noch über dieses damals das Recht erhalten, allda den Fisch zu bereiten, für die Fischer Wohnungen zu bauen, und während der ganzen Fischfangszeit Hütten zu haben. Es hatte zwar Placentia und einige andre Orte an England abgetreten, aber es war so vorsichtig gewesen, die besten für sich zu behalten,

halten, welches ihm den mehr Freyheit gab, als den Engländern, die ihren Fisch auf dem Gebiet der Franzosen nicht zubereiten konnten.

Die Anzahl der französischen Kriegsschiffe vermehrte sich seit dieser Zeit, so wie die Anzahl der zum Fischfang bestimmten Schiffe zunahm, welche letztern die Pflanzschule ihrer versüchttesten Matrosen wurden.

Die Stadt Bourdeaux hatte 1710 zu ihrem amerikanischen Handel ohngefähr 30 Schiffe und kurz vor dem jetzigen Kriege schickte sie deren über 300 dahin. Seit eben dieser Zeit ist der Zuckerhandel, der sich jährlich nur auf 30000 englische Faß erstreckte, bis auf 1200000 gestiegen, wovon sie zwey Drittheil an die Spanier, Holländer und Hamburger verkauften; der Engländer hatte diesen Theil nur auf 22000 Faß vermehret, wovon er wenig ausführen lassen konnte, da er doch sonst die Fremden und Frankreich selbst damit versah.

Der Handel mit Pelzwerk, welches Frankreich aus Canada zog, belief sich auf 130000 Pf. Sterling, da England aus allen seinen nördlichen Colonien nur etwa für 50000 Pf. Sterling empfing.

Frankreich bekam alle Jahr zwey bis drey Millionen Sterlinge Remisen, für Zucker, Indig, Caffee, Ingwer, Pelzwerk, Castorhüte, Stockfisch und andre amerikanische Waaren: es zog auch noch aus Großbritannien und Irland bey eine Million, theils an Wolle, theils an baa-
rem

rem Gelde für caraisische Leinwand, Thee, Weine, gebrannte Wasser u. s. f.

Aus diesen wenigen Zügen kann man sehen, daß dieser einträgliche Theil von Nordamerika schon eine Balgerey werth war. Aber das setzt den größten Theil der Welt billig in Verwunderung, daß diese Balgerey anfänglich so erbärmlich schlecht für die Engländer ausgefallen ist, die bey allem ihren ungeheuren Aufwand, bey ihren fast unzähllichen Flotten bey nahe zum Gelächter bey ihren Feinden und Freunden geworden wären.

Es hat Leute gegeben, die die Ursache davon in dem übeln Betragen des damaligen englischen Ministerii zu finden glaubten; und die Wahrheit zu sagen, haben sie ihren Satz mit Begebeheiten bestätigt, die so ziemlich erleuchtend sind.

Als der Krieg in America angieng, war der General Braddock mit englischen Truppen nach Amerika geschickt worden. Seine Niederlage, die von seinem Tod begleitet wurde, ist bekannt. Der Minister, der den Plan zu dieser Unternehmung gemacht hatte, hatte ihn so ungeschickt gemacht, daß man ihm nicht einmal einen andern General an die Seite gesetzt hatte, im Fall dem Braddock etwas menschliches widerfahren sollte. Als das letztere wirklich erfolgt, wurde das Kommando der Truppen dem General Shirley aufgetragen. Dieser wackere Mann war bey der Rechtsgelehrtheit erzogen und in ihrer Ausübung alt geworden; durch unerwartete Zufälle erhielt er zuletzt das Gouvernement

ment von einer Provinz in Neuengland. Er war niemals bey einer Belagerung oder Schlacht zugegen gewesen, und seine kriegerischen Fähigkeiten versprachen einen sehr mittelmäßigen Erfolg in Besorgung der militärischen Angelegenheiten. Nichts destoweniger wählte ihn der englische Minister, die Armeen des Königs in Amerika zu Commandiren, und legte ihm eben den Gehalt zu, wie ehemals dem Herzog von Marlboroug. Ueberdies war Herr Schirley zu Paris, wo er sich eine lange Zeit als Commissär zur Festsetzung der Grenzen von Neuschottland aufgehalten hatte, so gut als zu London bekannt, so daß das französische Ministerium, welches seine Fähigkeiten vollkommen kannte, wenig Gefahr von ihm befürchten durfte. Die Pariser waren in der That von der Ernennung dieses Mannes zum obersten Befehlshaber so eingenommen, daß das erste Compliment, welches sich die Personen die ihn gekannt hatten, machen, dieses war: „Was denken sie davon, mein Herr, der englische Minister hat unsern guten Freund, Herrn Schirley zum General der königlichen Armeen in Amerika ernannt.“

Seiner Bestimmung zu dem obersten Kommando zu folgen, reiste Schirley nach Albanien, wo er, nachdem er lange Zeit dem berühmten Fabius und Zauderer gleich zu kommen gesucht hatte, endlich mit dergleichen Bedachtsamkeit, so daß er endlich alle Schritte zählte, seinen Marsch nach der See Ontario antrat. Weil
er

er auch so noch zu zeitig angelanget war, und er sah, daß nichts gegen den Feind zu thun war, so marschirte er eben so bedächtlich wieder zurück, indem er keinen Widerstand vor sich fand, den er nicht glücklich überwunden hätte. Dies war der Anfang und das Ende des berühmten Feldzugs des Generals Schirley.

Das folgende Jahr giengen erst im April die Transportschiffe mit einigen Regimentern nach Amerika ab, da es schon viel zu spät war, als daß sie daselbst einigen Nutzen hätten stiften können, und immer wurde noch an keinen Befehlshaber gedacht. Endlich wurde innerhalb zwey Monaten auf den Hrn. Schirley, Herr Webb, auf dem Hrn. Webb, der General Abercrombie, und endlich Lord Loudon dahin geschickt. Durch ein so fluges und feines Betragen erfüllte der Minister wirklich die Schrift, wenn sie sagt: die ersten sollen die letzten und die letzten die Ersten seyn. Denn natürlicher Weise hätte Lord Loudon voraus, und Webb und Abercrombie, ihm nachreisen, und so, wie sie unter ihm im Kommando stunden, in ihre Plätze eintreten sollen.

Ausser diesen schönen Anstalten bey Abschiebung des vornehmsten Generals verdienet noch angemerkt zu werden, daß die niedern Officiers von Lord Loudons Regiment, nebst den Waffen, Ammunition und andern Kriegsvorräthen, den 12. Junii noch nicht zu Porthsmuth eingeschiffet waren. Ganz besonders weise war endlich der Einfall des Ministers, da er die Labetten

ten von allen Kanonen auf das eine Schif, die Kanonen selbst auf ein Anders, die Kugeln auf ein drittes und das Pulver auf ein viertes bringen ließ. Durch diesen so fein ausgedachten Anschlag verhielt sich die Gefahr eines fruchtlosen Erfolgs der ganzen Unternehmung wie viere gegen eins. Denn der Verlust eines einzigen Schiffs mußte nothwendig die ganze Unternehmung fruchtlos machen.

Hierzu kann man noch nehmen, daß man von den Holländern 500 Fässer Schießpulver kaufte, und zwar um listiger Weise dem Feinde zuvorzukommen, mit so vieler Eifertigkeit, daß man es nicht einmal vorher probirte. Also fand sich, wie es zur Probe kam, daß das Pulver so viel Wirkung that, als Sägespäne.

Die öffentlichen Schriftsteller in England machten sich damals über die Widersprüche ungemein lustig, wie sie in den Tractaten mit Rußland, Preußen, Hessen u. s. f. zu finden glaubten. Ich übergehe sie, weil ihr Spott gewiß übertrieben ist, und ohne Rücksicht auf die verschiedene Umstände der Zeit geäußert worden. Ich will nur noch des für England so empfindlichen Verlusts von Minorca gedenken, wobey die augenscheinlichsten Fehler von Seiten des Ministerii vorgegangen sind. Zu Anfang des Janners 1757 waren alle Zeitungen voll von den gewaltigen Zurüstungen der Franzosen zu Toulon. Es war bekannt, daß es damit auf Minorca abgesehen sey, und selbst kein Franzose

ver

verhelete solches; dem ohngeachtet machte man in England auch nicht die mindeste Anstalt diese Insel zu vertheidigen, ohnerachtet der tapfere Commendant zu St. Philip einmal wie das andere um Verstärkung anhielt.

In der letzten Relation, die dieser brave Mann abschickte, drückte er sich so aus: „Ich habe oft bey dem Minister um Verstärkung Ansuchen gethan. Ich habe eben so oft das Versprechen erhalten, daß mir dieselbe zugeschickt werden sollte, mich aber allemal in meiner Hoffnung betrogen gesehen. Ich stelle mir vor, daß sich dieses mit meinem Untergang endigen wird, und daß ich ein Opfer ihrer Nachlässigkeit seyn werde. Dem sey wie ihm wolle, sollte mir auch mein Leben um ein oder zwey Jahr verkürzt werden, so wird mich solches desto geschwinder in den Besitz desjenigen setzen, was ich euch verlassen werde, und welches ich mich glücklich zu genieffen wünsche.“

Während nun, das ganz Europa diese Nachlässigkeit mit Erstaunen ansah und jedes Britisches Herz zum Voraus für Warten der Dinge zitterte, die da nothwendig kommen mußten, so waren die Minister auf eine rühmliche Art damit beschäftigt, Betten anzustellen, daß zu Toulon weder eine Flotte, noch Seeleute, eine Flotte auszurüsten, vorhanden wären, und wenn auch eine Flotte vorhanden seyn sollte, sie doch nicht vor Mahon bestimmte wäre.

Inzwischen lag die englische Flotte vollkommen

men mit Volk besetzt und zum Auslaufen ausgerüstet, siegprangend zu Spithead vor Anker und das Haupt von der Admiralität, das als Admiral besoldet wird, hatte Urlaub, sich mit einem jährlichen Gehalt von tausend Pfunden anderwärts aufzuhalten.

Endlich nachdem ein Monat unter der Sorglosigkeit der Minister verlaufen war! so ließ der Admiral Byng den 25ten April mit 10 Schiffen von der Linie von Spithead aus, nach der mittländischen See zu. Während dieser vier Monate von Nachlässigkeit war Galissoniere mit zwölf Schiffen von der Linie und fünf Fregatten nebst 15000 Mann Landtruppen von Toulon unter Segel gegangen und den 1sten April, acht Tage vorher, ehe die englische Flotte vor Spithead die Anker lichtete, und fast sechs Wochen, ehe sie vor Mahon ankam, auf der Insel Minorca gelandet.

So sehr nun auch der Nachtheil dieses Verzugs jederman in die Augen fiel, so war es doch nicht ganz unmöglich, ihn zu ersetzen. Waren gleich die französischen Truppen ans Land gesetzt, so war doch die Citadelle noch nicht übergangen, und die bekannte Tapferkeit des Commendanten ließ mit Recht hoffen, daß er die letzten Augenblicke seines Lebens nicht durch eine schändliche Uebergabe der Festung bes Flecken würde. Dem ohnerachtet wurde von den Ministern zerversichtlicher Weise behauptet, des la Galissoniere Flotte bestünde blos in acht Schiffen von der Linie,

nie, und der Admiral Byng würde sie mit leichter Mühe aus diesem Gewässer wegblasen.

Der Fehler, welcher durch Unterlassung der Absendung einer Verstärkung war begangen und hernach durch Abschickung einer unzulänglichen Anzahl Schiffe unter dem Admiral Byng vergrößert worden, wurde immer durch die Verabsäumung ihm eine Verstärkung nachzuschicken unterhalten.

Endlich nach einer langen Verweilung wegen widrigen Windes kam der Admiral Byng den 28sten May im Gesichte von Minorca und der feindlichen Flotte an. Er griff die französische Escadre an, und zog sich, da er auf seinem eigenen und verschiedenen andern Schiffen noch keinen Mann verloren hatte, zurück, ohne daß er die Besatzung von Mahon zu entsetzen versucht hätte, dieweil dem Schiffe der Unerbrockene, die Vorbramstenge war weggeschossen worden.

Byng mußte endlich die Schuld dieser ganzen fehlgeschlagenen Unternehmung tragen und als ein Sühnopfer für die Ungeschicklichkeit des Ministerii dem Unwillen des Volks geopfert werden.

Endlich wurden der brittischen Nation die Augen geöffnet; sie sahen, in wie ungeschickten Händen das Ruder der öffentlichen Angelegenheiten war und kurz, es wurde ein neues Ministerium angeordnet, an deren Spitze sich Herr Pitt, ein Mann von außerordentlichen Gaben und Schicksalen, zeigte. Die Ehre der englän-

dischen

dischen Seemacht fieng unter dem neuen Ministerio wiederum an aufzukeimen und zu blühen, und der Ausgang muß es lehren, ob die Früchte der Erwartung des Publici gemäs seyn werden.

Ehe ich dieses Capitel schliesse, kann ich einen Umstand nicht unberührt lassen, der bey diesem Seekriege eine Zeitlang zu vielen Urtheilen und Hofnungen Gelegenheit gab. Es waren dieser die bekantten Boote mit flachen Boden, die die man in Frankreich erfunden, dem engländischen Volke nun auf einmal das Baraus damit zu machen. Ihr erhabner Erfinder war der Herr Berryer, ein kleiner Policcy lieutenant, dessen äufferste Grenzen seiner Gewalt viele Jahre lang nicht weiter gereicht waren, als daß er einige arme Mädchen ins Zuchthaus geschickt hatte. Dieser wichtige Mann that auf einmal einen gewaltigen Schritt und wurde Superintendent über das Seewesen, und zwar auf Befehl der Madame Pompadour.

Die französische Nation machte sich von der aufferordentlichen und weitläufigen Geschicklichkeit in dem Seewesen; der Schiffarth, der Handlung und sogar in der Führung der Schiffsrüstungen die ausschweifendsten Begriffe. Aber die großen Bemühungen dieses neuen Projectenmachers schrumpften endlich insgesammt auf die Boote mit flachen Boden ein. Von dieser Erfindung zog Frankreich keinen andern Nutzen, als daß unermessliche Summen aufgewandt wurden und daß sie ihrem Urheber den Zunam-

men Berryer mit dem flachen Boden
verschafften.

Es ist dieses eben der Herr Berryer, welcher
wenige Jahre vorher eine neue Ausgabe von den
Traumgesichten des Cunredo an das Licht
gestellt hatte. Spötter, woran es in Frank-
reich niemals fehlet, gaben bey dieser Gelegen-
heit vor, es wäre ein zweyter Druck von be-
sagtem Werke unter der Presse, welcher mit
nächsten zu Vorschein kommen würde. Es
würde diese Ausgabe durch den Zusatz eines neu-
en Traumgesichts von den Booten mit flachem
Boden noch merkwürdiger werden.

* * * * *

Sechstes Capitel.

Von dem Kriege zwischen den Franzosen und Allirten in Deutschland.

Die französische Armee, welche zu Anfang
des März 1757 den deutschen Boden
betrat und 100000 Mann stark war,
führte den Namen la Dauphine, weil sie
Sachsen vertheidigen sollte; ob sie gleich ih-
rem Namen wenig Ehre machte. Der Mar-
schall, Graf von Ecreez, commandirte die
Hauptarmee, eine andere Armee wurde von
dem Prinzen von Soubise angeführet.

Ein gewisser Briesteller hat uns einen sehr
gehäßigen Begriff von dem Prinzen von Sou-
bise gemacht, den ich hier nicht wiederholen will.

Seine